Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 71 (1997)

Artikel: Historische Glocken und ihre Giesser im Land am Hochrhein

Autor: Sutter, Konrad / Sutter, Lilly

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Historische Glocken und ihre Giesser im Land am Hochrhein

Konrad und Lilly Sutter

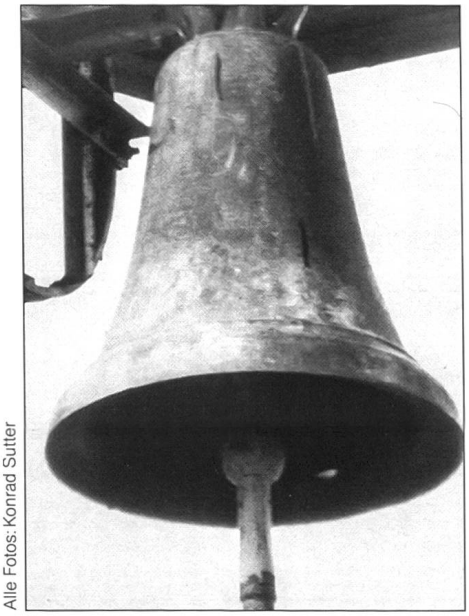
Der Süden Badens sei schon immer ein glockenfreundliches Land gewesen, sagte Hans Rolli, 1982 verstorbener Glockensachverständiger des Erzbistums Freiburg. Dafür sprechen auch mehrere einst hier angesiedelte Glockengiessereien sowie die erstaunlich grosse Zahl an überkommenen historischen Glocken. Es liessen sich allein im Gebiet des Landkreises Waldshut noch 121 vor 1875 gegossene Exemplare ausfindig machen[1]. In Baden-Württemberg finden wir keinen Landkreis mit einem vergleichbaren Bestand. Schon die alte Stadt Waldshut birgt auf ihren Kirchtürmen und den Toren 16 davon. Sie beherbergte auch über einen längeren Zeitraum eine Giesshütte, deren Erzeugnisse weit ins Land gingen. Im 19. Jahrhundert wurde eine Giesserei in Birkendorf und eine in Blasiwald betrieben. Letztere übersiedelte nach Wehr, arbeitete dort allerdings nur noch kurze Zeit. Rheinauf- und -abwärts gab es zwei weitere Giesserorte, wobei Schaffhausen einen besonderen Rang einnahm. Dagegen erlangte das einst vorderösterreichische und heute schweizerische Rheinfelden nur geringe Bedeutung[2].

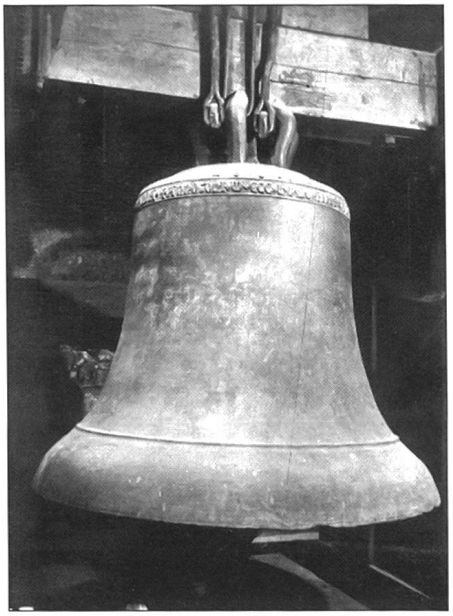
Unsere Glocken sind keineswegs nur tote handwerkliche Erzeugnisse. Ursprünglich als Signalinstrumente geschaffen, entwickelten sie sich im Laufe der Jahrhunderte, mit entsprechender Symbolik ausgeschmückt, zu unverzichtbaren Klangkörpern für kultische und magische Zwecke. In ihren Formen, ihrem Schmuck, ihrer Ikonographie und ihrem Klang gewähren sie uns wertvolle Einblicke in die kunstgeschichtliche Entwicklung vergangener Epochen. So

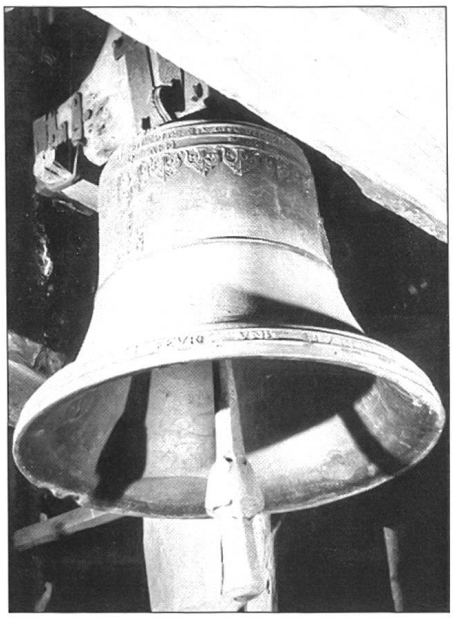
[1] Das systematische Forschen nach historischen Glocken und ihren Giessern sowie die Inventarisierung des Bestandes erfolgte aus persönlichem Interesse an der bewegten, auch tragischen Geschichte, ohne Auftrag und ohne jegliche Vergütung. Es gab bisher kaum fundierte Veröffentlichungen dazu, sie erwies sich als ein unbearbeitetes Gebiet. So haben meine Frau und ich in der Zeit zwischen 1965 und 1980, ungeachtet der Gefährlichkeit und des Schmutzes, mindestens 120 Kirch- und Kapellentürme, auch in der näheren Schweiz und über die Region hinaus, bestiegen, um die aus der Zeit vor 1875 gegossenen Glocken ausfindig zu machen, sie zu vermessen, ihre Ausschmückung aufzuzeichnen und in Lichtbildern aufzunehmen. Weiter wurden ausser im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg auch in vielen Pfarr- und Gemeindearchiven die Akten gesichtet. Quellenmaterial in Druck- und Handschriften ist in Originalen oder kopiert gesammelt und, ebenso wie die Lichtbildaufnahmen und Negative, beim Verfasser archiviert. Die Inventarisierung beschränkte sich auf das Gebiet des heutigen Landkreises Waldshut, die musikalischen Eigenschaften der Glocken wurden dabei nicht berücksichtigt.

Das Ergebnis dieser Forschung wurde der Kunsthistorikerin Frau Dr. Sigrid Thurm, München, zur Verfügung gestellt, um es in dem von ihr bearbeiteten Glockenatlas, Band 4, Baden, erschienen 1985 im Deutschen Kunstverlag München/Berlin, zusammen mit 48 Lichtbildaufnahmen zu verwerten.

[2] Wenn in diesem Beitrag von Rheinfelden die Rede ist, handelt es sich stets um die linksrheinische, einst vorderösterreichische Waldstadt dieses Namens. Sie kam mit dem Fricktal 1803 an den Kanton Aargau und damit an die Schweiz. Rheinfelden/Baden entstand erst zu Beginn dieses Jahrhunderts auf der Gemarkung Nollingen im Zuge der dortigen Ansiedlung von Industrieanlagen. Es wurde 1922 zur Stadt erhoben.







Alle Fotos: Konrad Sutter

1 2 3

zählen diese altehrwürdigen Kunstdenkmäler zu unsern kostbarsten Kulturschätzen. Obwohl sie uns mit ihren Stimmen von der Taufe bis zum Grabe begleiten, fristen sie doch ein Dasein im Verborgenen, hoch oben auf den Türmen unserer Kirchen, und nur wenige Menschen bekommen sie je zu Gesicht. In ihrer Bedeutung erfahren sie daher nie die gebührende Würdigung.

Während Glocken im Dienste der Liturgie auch heute noch unentbehrliche Künder und Mahner sind, haben sie ihre Funktion als Warner bei Gefahren weitgehend eingebüsst. Moderne Warnanlagen sind an ihre Stelle getreten. Wenn nun heute ihr Erklingen von einigen Menschen auch als störend empfunden wird, so mag sich doch kaum jemand eine Silvesternacht ohne Glockengeläute vorstellen.

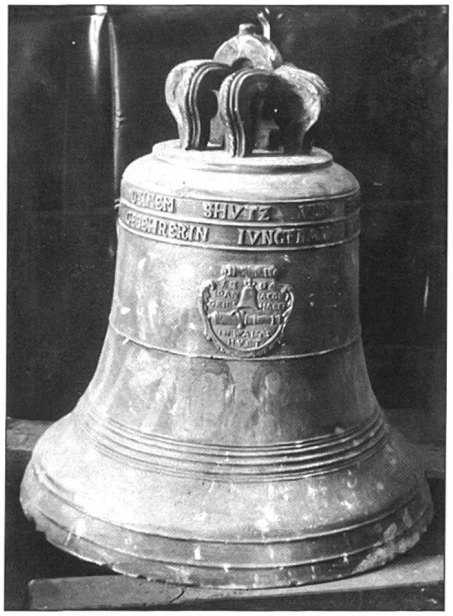
Ihres besonderen Metalles wegen wurden die Glocken in Kriegszeiten immer wieder zu Gegenständen des Raubes, der mutwilligen Zerstörung[3], der Einziehung zum Herstellen von Kriegsmaterial, in neuerer Zeit auch Opfer von Kampfhandlungen und Fliegerangriffen. Jedoch entspricht die immer wieder zu hörende Behauptung, den

[3] Im Bauernkrieg 1525 zerstörten die Bauern des Hauensteinischen im Kloster St. Blasien sämtliche Glocken. Wegen Teilnahme an der Bauernerhebung mussten die Dörfer aus ihren Kirchen jeweils die grösste Glocke abgeben. Als 1688 die Truppen Ludwigs XIV. auf ihren Raub- und Vernichtungszügen auch Waldshut heimsuchten, konnte die Stadt zuvor die grösseren Glocken über den Rhein nach Koblenz in Sicherheit bringen. Da sie damals für Zahlungen von Kontributionen, um ein angedrohtes Niederbrennen der Stadt zu verhüten, von der Stadt Baden Kreditgelder erhielt, nahm Baden die Glocken bis zur Auslösung einige Jahrzehnte später in Pfand. Damit erklärt sich der heutige reiche Besitz an historischen Glocken. Die zurückgebliebenen Stücke haben die Franzosen zertrümmert. So vermerkt die eingegossene Umschrift einer Glocke im Unteren Tor: «ANNO 1688 HAT MICH DER FRANZOS ZERSCHLAGEN UND RUINIERT, ANNO 1689 BIN ICH AUS SELBEN STUECKEN WIDER RENOVIERT.»

Abb. 1
Die älteste Glocke im Landkreis Waldshut, noch in Zuckerhutform und ohne Schmuck, aus dem frühen 13. Jahrhundert in der Kapelle in Hohentengen-Günzgen.

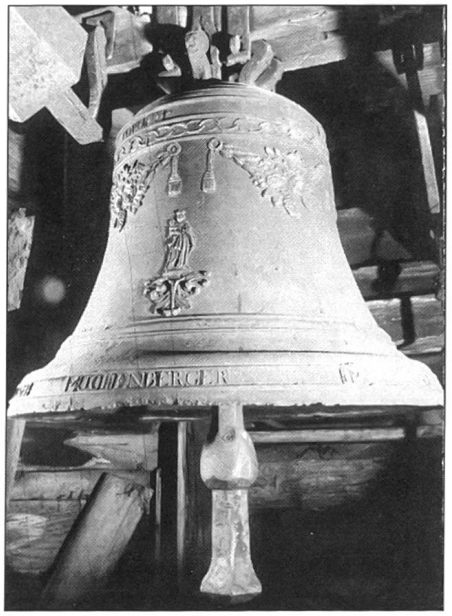
Abb. 2
Die älteste signierte und datierte Glocke der Region in der Liebfrauenkirche in Waldshut, 1351 von Meister Johannes in Schaffhausen gegossen.

Abb. 3
Glocke von 1680 des Waldshuter Giessers Hans Jakob Grieshaber (1650–1727) in der katholischen Kirche in Grosslaufenburg.



4

5



6

Abb. 4
Glocke des Waldshuter Glockengiessers Hans Jakob Grieshaber (1650–1727) von 1706 auf dem Friedhof in Luttingen, mit der Giessermarke des Meisters.

Abb. 5
Eine der schönsten Glocken Europas, die Christusglocke in Herisau, Kt. AR, 1756 vom Waldshuter Glockengiesser Franz Anton Grieshaber (1725–1757) für das Kloster in Salem am Bodensee gegossen.

Abb. 6
Reich verzierte Glocke des Joseph Muchenberger (1791–1863), 1838 in Blasiwald gegossen, im Türmchen des Rathauses in Bonndorf.

beiden letzten Kriegen seien «alle alten Glocken» zum Opfer gefallen, nicht der Realität.

So radikal die Kriegsherren gerade im letzten Krieg auch vorgingen, nahmen sie doch Rücksicht auf die ehrwürdigen alten Glocken. Man hat in Deutschland die Bestände im ersten Weltkrieg in drei und im zweiten in vier Gruppen eingeteilt und davon nur die geringwertigen der Klassen A und B eingegossen. Die qualitätsvolleren der Gattung C wurden zwar für den Notfall auch eingezogen, jedoch in Hamburg bombensicher eingelagert und nicht verwertet. Sie kamen nach dem Krieg fast alle wieder zurück. Jene mit künstlerischem und historischem Wert der Klasse D beliess man alle unangetastet auf den Türmen. So haben beispielsweise die Orte Krenkingen und Schwaningen in beiden Kriegen von ihren jeweils drei alten Glocken nicht eine eingebüsst, und die Stadt Waldshut von ihren einst 17 nur eine im ersten Weltkrieg.

Betrüblich stimmt allerdings die Feststellung, dass nach dem letzten Krieg mehr historische Glocken durch Eingiessen verloren gingen als durch kriegsbedingtes Einziehen und durch Bombardierungen. Das grosse Glockensterben setzte also erst in der Friedenszeit ein, zumeist aus Unkenntnis der dafür Verantwortlichen. Auch Geschäftsinteresse der Giesser förderte das Einschmelzen der noch verbliebenen, meist ein oder zwei alten Glocken gegen eine geringe Materialentschädigung. So gab man beispielsweise 1951 in St. Blasien die einzige noch verbliebene der 1781 unter Fürstabt Martin Gerbert gegossenen, mit seinem Wappen kunstvoll gezierten Glocken dem Giesser. Von Todtmoos ging ebenfalls eine mit kunstreichem Dekor und dem Klosterwappen von 1627 zurück in den Ofen. In Waldshut wollte man 1951 die 1351 in Schaffhausen gegossene und mit 600 Jahren eine der ältesten Glocken im Lande wegen eines kleinen Risses eingiessen. Hier ersuchte

7

8

9

10

das Pfarramt das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg um Genehmigung, die aber nicht erteilt wurde. Nach der vorgenommenen Reparatur durch Schweissen versieht sie noch heute voll ihren Dienst.

Von den vorhandenen historischen Glocken im Landkreis wurden 23 in Schaffhausen, 21 in Waldshut, je elf in Konstanz und Blasiwald, sechs in Basel, acht in Villingen, fünf in Zürich, je drei in Birkendorf und Freiburg, je zwei in Aarau und Rheinfelden und ein paar weitere andernorts gegossen. Damit sind auch über die Region hinaus betriebene Giessereien genannt. Davon stellte jene in Aarau als letzte den Betrieb ein.

Zu einem bedeutenden Unternehmen hatte sich die Giesshütte in Waldshut entwickelt. Ihr Standort war die Südseite der Rheinstrasse, an der Einmündung des Löwengässle. Wie an den meisten andern Orten wurden hier auch Mörser und Kanonenrohre gegossen. Ein fast 150jähriges Bestehen mit sechs verschiedenen Meistern lässt sich nachweisen. Dank ihres guten Rufes gingen ihre Erzeugnisse weit ins Land, auch in angrenzendes schweizerisches Gebiet. Insgesamt liessen sich noch 36 erhaltene Glocken aus der Waldshuter Giesserei ausfindig machen.

Meister des Glockengusses

Der erste in Waldshut ermittelte Glockengiesser war Michell Meier (geb. 1591), dessen Schaffen sich nur noch in bescheidenem Masse aufhellen liess. 1617 lieferte er seine erste bekannte Glocke nach Aichen[4]. Für das heute aar-

[4] Als Beleg fand sich im Generallandesarchiv Karlsruhe unter 229/728 ein 1617 mit Michell Meier abgeschlossener Arbeitsvertrag.

Abb. 7
Kruzifix mit der Giessermarke des Sebastian Zimmermann († 1672) in Waldshut.

Abb. 8
Der heilige Fridolin mit dem legendären Urso auf der Fridolinsglocke in Säckingen, 1753 von Franz Anton Grieshaber (1679–1763) und seinem gleichnamigen Sohn in Waldshut gegossen.

Abb. 9
Darstellung des Sündenfalls in rautenförmigem Rahmen auf der Glocke im Türmchen des

11

Rathauses in Laufenburg/Baden, 1653 von Johann Bernhard Schuri in Rheinfelden gegossen.

Abb. 10
Die heilige Katharina mit dem Wappen (Männchen mit einem Fisch und einem Hammer in den Händen) des Abtes Blasius II. (1625–1638) von St. Blasien auf der 1627 von Peter Füssli (1575–1629), Zürich, gegossenen Glocke in Todtmoos.

Abb. 11
Der heilige Petrus, darunter eine Eidechse mit Salbeiblättern im Maul, auf der Glocke der Kapelle in Grafenhausen-Seewangen, 1769 geschaffen von Leonhard Rosenlächer, Konstanz.

gauische Rheinfelden goss er 1620 eine Kanone um[5], und 1629 stellte er eine Glocke für Laufenburg-Hänner her. Beide sind zu unbekannter Zeit verschwunden. Eine weitere, reich verzierte, ging beim Kirchenbrand in Hohentengen 1956 verloren. Hingegen erhielt sich eine seiner Glocken von 1618 in Leibstadt-Bernau und zwei andere in Schwaningen und Grafenhausen-Witzhalden. Möglicherweise hat der 30-jährige Krieg dem Schaffen dieses Giessers ein Ende gesetzt.

Im Steuerbuch von 1644 lässt sich dann Hans Jakob Grieshaber (1589–1671) als Inhaber der Giesshütte feststellen. Da dieser keine männlichen Nachkommen hatte, führte Sebastian Zimmermann († 1672) das Unternehmen weiter, von welchem sich noch Glocken in Waldshut, Bierbronnen, Waldkirch, Krenkingen und Klingnau erhalten haben.

Inzwischen wuchs ein Neffe des Hans Jakob Grieshaber, ebenfalls mit dem Namen Hans Jakob Grieshaber (1650–1727), heran, der die Giesserei übernahm. Das Geschäft blühte auf, er wurde zu einem sehr gefragten Glockenkünstler, zumal nach dem 30-jährigen Krieg ein grosser Bedarf an Geläuten bestand. Seine Model liess er beim Bildhauer Hans Freitag in Rheinfelden anfertigen. Von ihm haben wir noch mindestens 18 Glocken, darunter welche in Simonswald und Staufen im Breisgau. Im Jahre 1700 goss er eine Glocke für die Schlosskapelle in Friedrichshafen. Während noch eine aus dem Jahre 1680 in Grosslaufenburg ihren Dienst versieht, hat man in Lengnau sein Werk von 1711 in der Ortsmitte auf einem Gerüst zur Schau gestellt. In Waldshut haben wir noch sechs und in Tiengen und Luttingen je eine seiner Glocken.

Von den 13 Nachkommen, die fast alle im Kindesalter starben, übernahm der Sohn Franz Anton Grieshaber (1679–1763) die Giesserei. Auch auf ihn geht eine grosse Zahl erhaltener Glocken zurück. Es dürfte sich bei ihm um eine angesehene Persönlichkeit gehandelt haben, denn 1744 bestimmte ihn der Waldvogt der Grafschaft Hauenstein und Schultheiss der Stadt Waldshut zum Schultheissen-Amtsstatthalter (etwa geschäftsführender Bürgermeister). Dazu war er Verwalter des Spitals. Das Giesserhandwerk betrieb er nebenbei. Von seinen drei Söhnen, neben sechs Töchtern, wurde der erste Geistlicher, versah zunächst die Pfarrei in Wehr und war von 1772 bis 1783 Pfarrer in Waldshut. Der jüngste Sohn starb als Pfarrer in Görwihl.

Der zweite Sohn jedoch, mit dem Namen des Vaters, Franz Anton Grieshaber (1725–1757), trat die Nachfolge als

[5] Karl Schib: Geschichte der Stadt Rheinfelden, 1961, S. 267.

Glockengiesser an. Er verzog aber nach Freiburg im Breisgau und eröffnete dort eine neue Giesserei. 1753 hat er noch zusammen mit seinem Vater die erhaltene Fridolinsglocke in Säckingen gegossen. Jedoch im folgenden Jahr erhielt er von Abt Anselm vom Kloster Salem am Bodensee den Grossauftrag, ein 15-stimmiges Geläute für die Klosterkirche an Ort und Stelle zu giessen. Es sollte eines der schönsten Geläute Europas, aber auch sein letztes Werk werden. An den Bodensee übergesiedelt, verstarb er 1757, erst 32-jährig, vermutlich infolge eines Unfalles, ohne seine Aufgabe ganz erfüllt zu haben. Die Giesserei in Waldshut wurde nach dem Tode seines Vaters 1763 verkauft und abgebrochen. Damit erlosch das Glockengiessergewerbe in Waldshut.

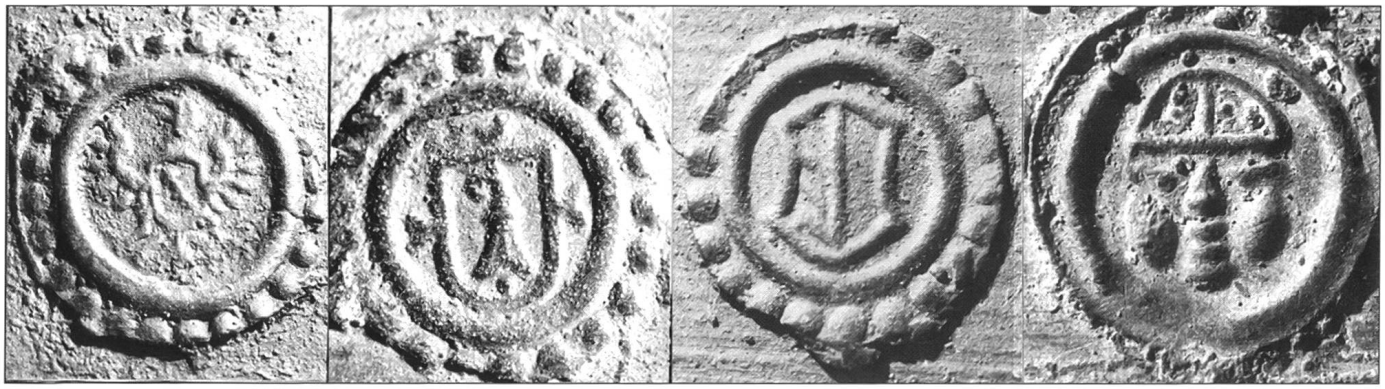
Zeitlich einzuordnen ist nun die Giesserei in Schluchsee-Blasiwald. Ihre Erzeugnisse gingen in den engeren südlichen Schwarzwald, also hauptsächlich in das Gebiet des heutigen Landkreises Waldshut. Hier liessen sich noch 17 Glocken feststellen. Daraus ersehen wir, dass auch diese Erzeugnisse von beachtlicher Qualität waren. Den Betrieb eröffnete Alois Muchenberger (1766–1833). 1812 übernahm sein Sohn Joseph Muchenberger (1791–1863) die Giesserei, und 1826 liess sie dieser seinem Sohn Benjamin Muchenberger (1823–1876) überschreiben, so dass die Muchenberger in drei Generationen das Handwerk ausübten. Aus Verkehrsgründen übersiedelte Benjamin Muchenberger 1872 mit seinem Betrieb nach Wehr, wo zuvor ein Eisenhüttenwerk betrieben worden war. Noch im Vorjahr hatte er die heutigen drei Glocken im Oberen Tor in Waldshut gegossen, wo er die grösste mit dem Spruch versah: «Gegossen im grossen Jahr, als Deutschland einmal einig war.» Doch schon 1876 verstarb er, und niemand führte seinen Betrieb weiter.

Die Giesshütte in Birkendorf ging aus einer früheren Schmiedewerkstätte hervor, die Dominik Schnitzer ins Leben rief. Als sein am 2. Dezember 1818 geborener Sohn Columban Schnitzer von der Wanderschaft zurückkam, baute dieser an der Strasse nach Bettmaringen ein heute noch erhaltenes Haus und richtete darin eine mechanische Werkstätte mit einer Metallgiesserei ein. Er goss neben Glocken auch Geräte für Brauereieinrichtungen und stellte Feuerspritzen her. Dem wäre anzufügen, dass man in Birkendorf und der näheren Umgebung auf eine Anzahl kunstvoll gegossener Wegkreuze stösst, alle vom gleichen Typus und aus der Zeit von Schnitzer, so dass man mit einiger Sicherheit davon ausgehen kann, dass sie alle von ihm geschaffen wurden.

Allein von 1843 bis 1880 hat Columban Schnitzer 71 Glocken gegossen. Das Absatzgebiet beschränkte sich ebenfalls auf den engeren südlichen Schwarzwald. Hier liessen sich noch acht Schnitzer-Glocken finden, und zwar in Birkendorf, Weilheim-Bürglen, Breitenfeld, Bulgenbach, Igelschlatt und Obermettingen. Es handelt sich um mittelgrosse und kleinere Glocken. Die grösste mit 3200 Pfund kam 1860 nach Hochsal. Sie hat die Zeit leider nicht überdauert.

Schnitzer bekleidete über viele Jahre auch das Amt des Bürgermeisters seiner Gemeinde. Ausserdem war er 1873 Gründungsmitglied der Volksbank Birkendorf und bis zu seinem Tode am 7. Juli 1901 Angehöriger des Aufsichtsrates. 1894 verlieh ihm Grossherzog Friedrich von Baden einen Verdienstorden.

Am Glockenguss war auch sein Bruder Berthold Schnitzer beteiligt, der die Kunst des Schnitzens beherrschte. Die



12

Abb. 12
Münzabdrücke auf Glocken von Waldshuter Giessern: Colmarer Rappen, Basler Rappen, Luzerner Rappen und Luzerner Angster.

qualitätsvollen Model für die Glockenzier, wie auch für die Wegkreuze, stammen wohl aus seiner Hand. Ein von ihm signiertes Glöcklein aus dem Jahre 1882 hat sich in der Kapelle von Weilheim-Bürglen erhalten.

In Schaffhausen wurde das Kunsthandwerk des Glockengusses mit Unterbrechungen vom 14. bis ins 19. Jahrhundert betrieben. Die erste Erwähnung eines Glockengiessers geht auf das Jahr 1303 zurück. 1351 fertigte Meister Johannes die älteste der heutigen Waldshuter Glocken. Archivalisch liess sich dieser nicht erfassen. Geradezu als Dynastien erscheinen im 16. Jahrhundert die Lamprecht, im 17. Jahrhundert die Flach und im 18. Jahrhundert die Schalch als Glockenkünstler. Der letzte Schaffhauser Meister war Johann Conrad Fischer. Er verlegte seinen Glocken- und Kanonenguss ins Mühlental und schuf damit die Grundlage für die heutigen Fischer-Stahlwerke. Die Bedeutung Schaffhausens als Glockengiesserstadt für das Gebiet des Landkreises Waldshut zeigt sich auch darin, dass wir hier noch in 12 Gemeinden Schaffhauser Glocken haben[6].

Die Glockengiesserei in Rheinfelden hatte keinen Bestand. Es blieb bei dem einen Betreiber Johann Bernhard Schuri. Nach der Inschrift auf der Glocke im Türmchen des Rathauses von Laufenburg/Baden goss er diese Renaissance-Glocke 1653 in Rheinfelden. Dort erscheint er in Archivalien erstmals 1654 im Taufeintrag eines Töchterleins. Im folgenden Jahr erhielt er vom Rat der Stadt Rheinfelden die Erlaubnis zum «Einbau eines Schmelzofens in seine neue Behausung». Von seiner Tätigkeit zeugt noch eine Glocke in Rheinfelden-Minseln, 1666 datiert, und eine in Herrischried-Hierholz von 1667. Es passierte ihm das Missgeschick, dass bei den Kapuzinern in Rheinfelden eine seiner Glocken zersprang und der um seine Existenz ringende Schuri diese 1671 neu giessen musste. Am 3. Februar 1688 verstarb er, einen Nachfolger hatte er nicht[7].

[6] Für die Angaben zu Schaffhausen wurden folgende Arbeiten benützt: Karl Schib: Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, 1972. Otto Stiefel: Der Stock- und Glockengiesser Tobias Schalk von Schaffhausen, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 23, 1963/64, Heft 3, S. 145–166. Ders.: Schaffhauser Glocken- und Geschützgiesser vom 14. bis ins späte 17. Jahrhundert, wie oben, Band 26, 1969/2, S. 67–103. Ders.: Schaffhauser Glocken- und Geschützgiesser des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, wie oben, Band 27, 1970/2, S. 101–124.

[7] Wie Anm. 5, S. 206.

Die schönsten Glocken

Was unsere Glocken neben ihrem Klange wertvoll macht, ist ihr Dekor. Die frühesten waren noch vollkommen schmucklos und auch nicht signiert oder datiert. Eine solche, die älteste in der Region, hat noch eine Zuckerhutform und erklingt vom Türmchen der Kapelle in Hohentengen-Günzgen. Sie stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Die bereits genannte und nun bald 650 Jahre alte Glocke der Liebfrauenkirche in Waldshut hat einen Durchmesser von 115 Zentimetern bei einem Gewicht von 1860 Pfund und ist auf e' gestimmt. Sie weist schon eine Schulterinschrift zwischen feinen Schnurstegen auf, nennt ihren Namen Hosanna, den des Patrons St. Gallus, des Meisters Johannes von Schaffhausen und gibt das Giessjahr mit 1351 an.

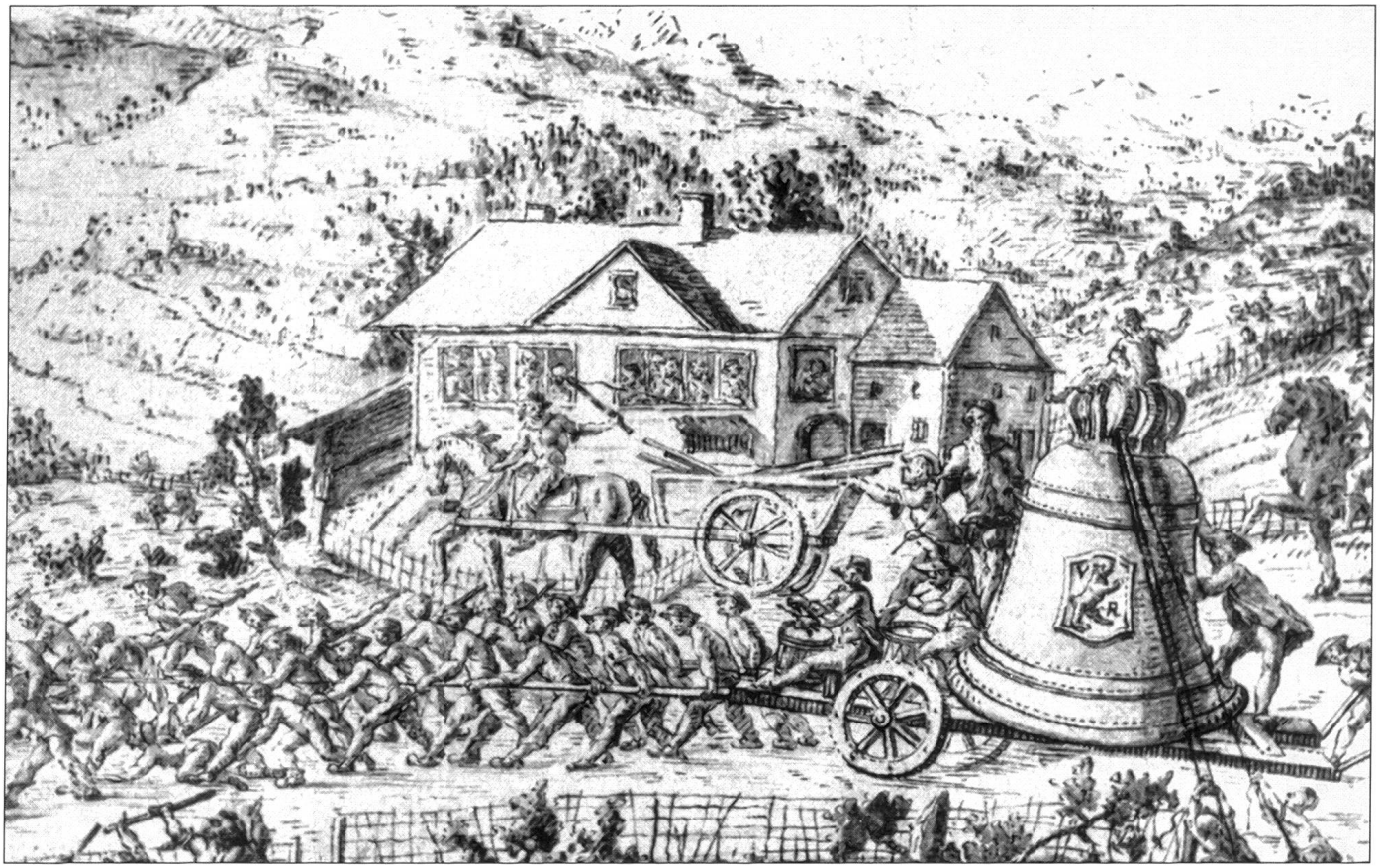
Der aufwendigste Dekor findet sich auf der von Michell Meier in Waldshut gegossenen Glocke in der katholischen Kirche von Stühlingen-Schwaningen. Die Schulterinschrift lautet: AVE MARIA GRACIA BLENA DOMINVS TECVM. ANNO DOMINI 1624. Darunter zeigt ein breites Friesband zwischen Ranken und Blüten posaunenblasende Engel. Die Flanke ist mit einem fünfzeiligen lateinischen Lobspruch versehen, mit mehreren Wappenschilden, einer Kreuzigungsgruppe, einer Muttergottes im Strahlenkranz, einer halbfigurigen heiligen Maria Magdalena mit dem Salbenfass, dazu dem Namen des Giessers und vier eingegossenen Münzen[8].

Viele Glocken tragen den Gruss des Engels an die Muttergottes, loben Gott als König oder rufen ihren Weihepatron an und haben vielfach auch dessen Bild eingegossen. Von den Heiligen rangiert Johannes der Täufer an erster Stelle. Sein Bildnis entdecken wir auf fünf der erhaltenen Glocken in der Region. Es folgen dann der heilige Josef, der heilige Nikolaus und die heilige Katharina. Der heilige Martin und der Erzengel Michael sind ebenfalls mehrfach vertreten. Ein Abbild der weniger bekannten heiligen Dorothea liess sich einzig in der Kapelle Lottstetten-Nack entdecken.

Auffallend ist die Vielzahl der eingegossenen Salbeiblätter. Sie sollten Unheil fernhalten. Man schrieb den Glocken besondere Kräfte zu. Mehrfach ist auch die Bitte um Verschonung von Feuer und anderen Nöten zu finden. So läutete man sie, um ein Gewitter fernzuhalten. Die Darstellung des Sündenfalls in rautenförmigem Rahmen auf einer Glocke im Türmchen des Rathauses in Laufen-

[8] Es waren: Freiburger Rappen, Tiroler Groschen, Basler Rappen und Breisacher Rappen. Auf weiteren Glocken in unserer Region erscheinen Colmarer Rappen, Murbacher Rappen, Luzerner Rappen und Angster.

An eigenen Arbeiten zur Geschichte der Glocken sind erschienen: Waldshuter Glockengiesser im 17. und 18. Jahrhundert, Badische Heimat, Heft 1973/3, S. 359–372. Die Waldshuter Glocken – Schlüssel zur Stadtgeschichte, Badische Heimat, Heft 1977/3, S. 357–369. Glocken – Begleiter durch die Klostergeschichte (von St. Blasien), Heidegger/Hugo Ott, St. Blasien, 200 Jahre Kloster- und Pfarrkirche, Schnell und Steiner, München/Zürich 1983, S. 275–285. Das «Silberglöckle» in Aichen, Alb-Bote, 17. Mai 1969. Glocken als Symbol, Alb-Bote, 30. Dezember 1972. Glocken mit St. Blasier Wappen, Badische Zeitung, 20. Februar 1973. Erinnerungen an Waldshuter Glockengiesser, Südkurier, 26. Juli 1975. Waldshut – einst Stadt der Glockengiesser, Südkurier, 14. August 1975. Die Glocken und ihre Geschichte, Alb-Bote, 31. Dezember 1975. Älteste Glocke läutet in Waldshut, Südkurier, 17. April 1976. Glocke als historisches Dokument, Alb-Bote, 21. August 1976. In Waldshut wurden einst auch Kanonen gegossen, Südkurier, 24. Oktober 1981. Bronzene Kleinode hoch oben im Verborgenen, Alb-Bote, 7. April 1990. Glocken der Heimat bitten um Frieden, Alb-Bote, 28. Dezember 1991.



Reproduktion: Konrad Sutter

13

Abb. 13
Transport der grossen, 1763 von Tobias und Johannes Schalch in Schaffhausen gegossenen Glocke nach Teufen, in einer Federzeichnung des Joseph Anton Feichtmayer (aus: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 1970/2).

burg/Baden ist eine Seltenheit, ebenso die einer Eidechse auf der Glocke im Türmchen der Kapelle von Grafenhausen-Seewangen.

Wohl die kunstvollste Glocke, die sich im alamannischen Sprachraum ausfindig machen liess, ist das geradezu prunkvoll gezierte Werk des jungen Waldshuter Meisters Franz Anton Grieshaber (1725–1757). Sie befindet sich heute in der reformierten Kirche in Herisau, Kanton Appenzell Ausserrhoden. Er hat sie 1756 in Salem gegossen. Nach der Aufhebung der dortigen Zisterzienser-Reichsabtei 1807, bei der das neue Grossherzogtum Baden den Klosterbesitz an sich zog, versteigerte dieses die Glocken des 15-stimmigen Geläutes an den Meistbietenden. So kam die Christusglocke, mit 218 Zentimetern Durchmesser die grösste, für 12 749 Gulden nach Herisau. Zum Transport mussten 20 Pferde vor den Wagen gespannt werden, und weil man der Tragkraft der Sitterbrücke nicht traute, sah man sich genötigt, nach einer List zu greifen. Zuerst führte man die Pferde über die Brücke und zog dann an einem langen Seil den mit der Glocke beladenen Wagen nach.

Diese Glocke wird heute als grösste und schönste der Schweiz genannt. Es wundert uns nicht, schuf doch die Model dazu kein geringerer als der grosse Barockbildhauer Joseph Anton Feicht-

meyer (1696–1770). Einmalig sind die Flankenbilder, dabei die Geburt und die Kreuzigung Christi. Die Beschriftung allein weist eine Länge von 15 Metern auf.